



HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben
von
ADOLF HATSEK.

Nr. 44.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,
Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition:
Budapest, VII., Karlsring 7.

1897.

Für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien
bei Robert Weiss, I., Wollzeile 15.
Erscheint jeden Samstag.

IV. Jahrg.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

Die rasch wechselnde Mode.



— „Die neueste Nummer des Modeblattes ist eingelangt.“
— „Was, das heißt Du neu, ein Blatt, welches alle 14 Tage erscheint? So ein Modeblatt sollte jeden Tag erscheinen!“

Sonderbar.

Jäger (der einen Hasen geschossen): „Na, dieser Hase war ein Pechvogel!“

Ein galanter Jurist.

Fräulein: „Herr Doctor, Sie haben mir einen Fuß gestohlen, ist das nicht strafbar?“

Junger Advokat: „Gewiß, mein Fräulein, Sie aber haben mich zu dem Diebstahl veranlaßt, daher sind auch Sie strafbar!“

Wortspiel.

So manches Wort ist nur ein Spiel
Und wird nicht Jedem frommen:
Wenn häufig Einer kommen will,
Ist er noch nicht willkommen.

Selbsterkenntniß.

Vater (zu seinem Sohne): „Du lernst weder bei Tag noch bei Nacht!“

Sohn (Student): „Papa, wenn Du Nachts in mein Zimmer kämest, da könntest Du mich o chsen sehen.“

Kindlich 'naiv.

Papa (küßt der kleinen Wilma das Händchen).

Wilma: „Papa, bist Du aber galant!“

Großer Fehler.

Bauer (der eine Violine kaufen will): „Was, zwanzig Gulden kostet das Dings und dabei ist es noch hohl.“

—✧ Am Allerseelentag. ✧—

Der Johannistrieb der Liebe erwachte ganz plötzlich in dem Herzen des alten Schneidermeisters Scherlein mit derartiger Wucht, daß er den Gegenstand dieser Liebe Herz und Hand anbot. Und die in kümmerlichen Verhältnissen lebende Wäscherin Marianne befand sich auch nicht lange und sagte ja. Nur um Eines handelte es sich noch, wozu der Schneidermeister nicht willigen wollte und wovon die rasche Verbindung abhing, die der Bräutigam energisch betrieb. Die Braut meinte nämlich, daß die sechzig Jahre des Bräutigams denn doch die Möglichkeit biete, daß der Tod sie von einander trennen könnte, in welchem Falle, sie, die um vieles jüngere Witwe hilflos dastehen würde. Das kleine Häuschen, welches Scherlein besaß, wäre nun der beste Vermittler gewesen, den Altersunterschied insofern auszugleichen, als dasselbe auf Frau Mariannes Namen hätte sichergestellt werden können. Dazu wollte sich aber Scherlein umsoweniger verstehen, als er seiner ersten Frau am Sterbebette das Versprechen gab, das Haus niemals zu veräußern, am allerwenigsten aber, es zum Zwecke einer Widerverheirathung auf eine Frau übertragen zu lassen.

Am Allerseelentag wanderte er, gleich hundert Anderen, hinaus zu dem ferngelegenen Gottesacker, um das Grab seiner Seligen mit Blumen zu schmücken. Diesmal war es ein gar schwerer Gang, den er antrat, denn aufrichtig gesagt, Scherlein war schon nahe daran, das seiner verstorbenen Frau gegebene Versprechen zu brechen, aus welchem Grunde ihn eine ziemliche Angst befiel, die er in dem nächsten Wirthshause durch einen frühen Trunk zu verschrecken suchte. In der That gelang ihm dies, wenn auch der halbe Liter Wein, den er zuerst bestellte, nicht vollständig ausreichte, seinem Ziele nahe zu kommen; aber schließlich gab ja der Wirth für Geld und gute Worte noch eine Flasche und auch eine dritte her, weshalb die Courage bei ihm allmählig einzog. Nahe dem Friedhofe verließ ihn diese jedoch abermals und da sich glücklicherweise auch hier eine Gelegenheit bot, seinen Durst zu stillen und sein Angstgefühl zu dämpfen, goß er auch da einige Seidel hinter die Binde, worauf er fröhlich gestimmt seinen schweren Gang antrat.

„Nettel“, sagte er beim Grabe seiner Frau angelangt niederkniend. „Nettel, schau her, was i Dir bracht hab'. Gelbe Rösel san's, mußt aber deshalb net eifersüchtig werden. Am End' wirst das ja einsehen, daß der Mensch net ewig trauern kann und dö's Allableiben das is für die Kay . . .“

„Da hast Recht!“ tönte es aus dem Grabe. Scherlein hörte die Antwort und nahm sie als selbstverständliche Zustimmung hin.

„Also, net wahr, i hab Recht! Hab' mir's glei denkt, warst ja zeitlebens immer a g'scheit's Weiberl, nur a bißel hart, aber das hat nix than. Jezat möcht i halt an Deiner statt die Marianne heirathen, Du kennst es ja, a brav's fleißig's Frauenzimmer.“

„Wer was ob's die nimmt, die is ja viel zu guat für Di,“ hörte er vernehmlich.

„Na, über dö's, da san mer schon im Reinen, wenn nur aus net wär — Nettel hör' an — wirst aber net bö's sein?“

„Aber so red' doch, a todts Weib wird Dir ja net bö's sein.“

„Freilich es is nur wegen mein Versprechen, weißt Nettel, dö's Häusel möchts halt auf ihr Namen umgeschrieben haben, die Marianna.“

„Bist noch immer so'n alter Esel wie früher“, vernahm er mit Bestürzung, fürchtend, daß nun ein ausdrückliches Verbot folgen werde, diese Absicht auszuführen. Doch was hörte er: „Zwegen dem Häusel brauchst Dein Glück net zu stören, denn am End', wie lang hast denn noch z'leben? Die paar Zabel kannst ruhig runterleiern, wenn das Häusel a der Marianne ghört. Hast denn gar kein Verstand, alter Schafskopf, und weißt es denn net, daß Mann und Weib ein Leib is.“

„Da hast wieder Recht, mein liabs Nettel, mir war's nur wegen den Versprechen, denn was i amol versprech, daß is a Heilighum und d'rinn ge'hört sie's, daß i Deine Einwilligung einhol.“

„Schau, schau, auf einmal bist so ein Heiliger wurm; wir i g'lebt hab', da hast mar wollen einmal in d' Nasen beißen, natürlich war's im Rausch. Meine Einwilligung hast, von mir aus kannst glei murgen das Häusel der Marianne schenken, i brauch kans mehr.“

Scherlein schluckte. Aus der mitgebrachten Flasche einen kräftigen Zug machend, hielt er alsdann ein wenig inne und sagte: „Nettel, jekt trink i auf Deine Gmühdheit, sollst leben Nettel.“ Und abermals setzte er die Flasche an seinen Mund und leerte den halben Zuhalt.

„Hörst!“ ertönte es nun mit gebieterischer Stimme. „Jekt tracht' aber, daß beim kommst, i möcht mi schämen, wenn Deine Zukünftige sieht, wie schlecht i Di erzogen hab. Sausen, sausen, nix als sausen — geh zu —!“

„Da hast wieder Recht, mein guats Nettel, i bin a rechter Lump, aber die Marianne wird schon was G'scheit's aus mir machen.“

„Kann schon sein, sag ihr, i laß' sie schön grüßen und tracht' nur, daß die Hochzeit bald is, sonst kommt Dir am End' a Jüngerer z'vor.“

„Kan Angst Nettel, in aner Wochen is die Marianne mein Weib. Also pfirt Di Gott!“

„Pfirt Gott! Was i no sagen will, Alter: Dös Sparcassebüchel dö's kannst a der Marianne geben, es ist nur, damit's a rechte Freund hat!“

„Na, meinwegen soll's dö's Sparcassebüchel a no haben, am End' ghört's ja immerhin uns Zwa.“

„Dös stimmt!“

Schweren Schrittes, doch leichteren Herzens torfelte Scherlein von dannen. Kaum hatte er die Stätte verlassen, erhob sich

Marianne, welche hinter dem Grabmal gekniet hatte, schritt vor das Grab und verrichtete dort ein stilles Gebet. Das schlaue Mittel, zu welchem sie gegriffen, um den alten Mann gefügig zu machen, schien ihr gar nicht verwerflich, wie sie auch überzeugt war, daß Scherlein gleich am nächsten Tage die Zustimmung geben werde, sein Vermögen auf sie zu übertragen. Allein, der

Mensch denkt und — sechs Liter im Verlaufe weniger Stunden getrunken, vermögen auch das stärkste Gedächtniß zu alteriren. Und so kam es, daß Scherlein das Gespräch mit seiner Seligen ganz vergessen hatte und so kommt es, daß er noch heute an das Versprechen festhält, das er seiner Frau einst gegeben.

A. H.

Mütterchens letzte Freude.

Sie hält das Album stumm in Händen
Wie stets am Allerseelentag,
Das Mutterherz allein vermag
Sich im Verbluten Trost zu spenden.

Und blätternd, sieht auf jeder Seite
Sie jetzt des theueren Kindes Bild,
Sie weiss ja, was der Schatz ihr gilt,
Dass er ihr ganzes Glück bedeute.

Hier ist er Säugling noch, dort Knabe,
Und hier schon ein recht ernster Mann.
Sie fängt von vorne wieder an,
Zu blättern in ihr einzig Habe,

Dann küsst ein jedes Bild sie lächelnd,
Empfängt den Tod mit einer Hand,
Und in der anderen ruht der Band,
Mein Kind, mein Kind haucht sie noch röchelnd!

A. Hatsek.

Aus Fräulein Martha's Tagebuch.

— „Früh Morgens weckte mich das Geblöke der Ziegen und Lämmer, welche unter Anführung des Hirten vor meinem Fenster vorbei promenirten.“

Abföhlung.

Schimsche (zu seinem Freund): „Denk Dir, heut' Nacht hab' ich gehabt e Traum, daß Du hast mer geliechen zehn Gulden.“

Freund: „Solche Narrheiten brauchst Du nir zu träumen e andersmal.“

Scharfblick.

Banquier Wigleben besitzt zwei Töchter, von denen eine an einen Advokaten verheirathet ist. Als um die jüngere Tochter nun auch ein Advokat anhält, verweigert der Banquier ihm die Hand seiner Tochter.

— „Aber Herr Wigleben“, sagt der Advokat, „Ihre erste Tochter hat ja auch einen Advokaten zum Mann.“

— „Gerade deswegen, darf meine zweite Tochter keinen haben“, erwidert der Banquier, „das wär' so'ne schöne Kauferei nach meinem Tode um die Erbschaft.“

Bauernwitz.

— „Michel wast, i wie mar an Tshen kaufen zum Füttern.“
— „A was, d' hast ja ka Geld, wie willst denn an Tshen kaufen?“
— „Na pfundweiß in der Fleischbank, für mi zum Füttern!“

Ein poetischer Bettler.

Herr: „Ich gebe Ihnen nichts, Sie können noch arbeiten.“
Bettler: „Arbeit ist des Bürgers Zierde, ich aber bin kein Bürger, sondern ein Bettler.“

Fremdwortföchtig.

Frau von Eskeles: „Ich habe jetzt eine Bome aus der Schweiz engagirt.“

Frau von Bernheim: „Ich habe auch eine Schweizerin; aus welchem Carton ist denn die Ihre?“

Auch ein Bernf.

Feldwebel (zu einem Reservisten): „Was sind Sie denn im Zivil?“

Reservist: „Familienvater!“

Berstreut.

Professor: „Wann starb Ihr Vater?“

Patient: „Vor zwanzig Jahren.“

Professor: „Und Ihre Mutter.“

Patient: „Vor 25 Jahren.“

Professor: „Waren Sie schon damals auf der Welt?“

Ein Pantoffelmann.

Der kleine Hans: „Papa, ist Vater ein Hauptwort?“
Papa (auf seine Frau sehend): „Sm, frag' mal die Mama.“

Der schlafende Nachtwächter.

Nachtwächter (der einen Lärm vernimmt): „Da soll doch der Teufel dreinschlagen, nicht einmal ruhig schlafen kann man mehr.“



Mann: „Ich weiß nicht, was das ist, in der letzten Zeit habe ich die Gewohnheit angenommen, mit mir selber zu sprechen.“
 Frau: „Ach Gott, das muß ja schrecklich sein!“

—♦ Leicht befriedigt. ♦—



Fräulein: „Herr Baron, ich höre Ihre Complimente nur mit halbem Ohr.“
 Baron: „O, das genügt mir!“

Devot.

Freiber (der von seinem Herrn angeschossen wurde): „Verzeihen, Herr Baron, daß ich nicht so glücklich bin, ein Hase zu sein!“

Wie man's nimmt.

— „Ich sage Ihnen, es ist doch ein erhebendes Gefühl, Freunde in der Noth zu haben.“

— „Aber hören Sie mir auf damit; kaum ist so ein Freund in der Noth, da pumpt er einen auch schon an.“

Poetisches Bild.

So wie der Schnee das Leder frisst
 Und wie den Schnee die Sonne,
 So schmilzt, wenn mich mein Liebchen küsst,
 Mein Herz vor Lust und Wonne.

Unverläßlich.

— „Papa, der Huthändler Weinberg möchte mich heirathen, er hat mir erst gestern seine Treue gelobt.“

— „Ach was, Kind, glaub nicht daran, der lobt auch seine Hüte, trotzdem sie schlecht sind.“

Aus der Rolle gefallen.



Schauspielerin: „Ich erhebe mein Glas und trinke auf das Wohl meines Collegen Rubinski, der mir — mir — mir — zum Rufuf, wo ist denn der Sousleur?“

Auch eine Frage.

Schüler (beim Religionsunterricht):
„Ich bitte, Herr Lehrer, wie hat der Adam mit seinem Znamen geheißen?“

Leichter Freundschaftsdienst.

— „Ich habe keine Courage, dem Fräulein Agathe zu sagen: „Ich liebe Sie!“
— „Weißt Du was, ich werde ihr's sagen.“

Andeutung.

— „Wissen Sie, Herr Doctor, meine Tochter ist derart gut erzogen, daß im Falle Sie um ihre Hand anhielten, sie nicht würde nein sagen.“

Verkehrte Welt.



— „Was sind das für Sachen, Papa, ich höre, Du spielst auf der Börse, da kann ich ja leicht um Dein ganzes Vermögen kommen!“

Einfache Diagnose.

— „Sagen Sie, Herr Doctor, wie kommt es, daß ich Morgens so schwer aufstehe?“
— „Das kommt daher, weil Sie sich Abends nicht leicht niederlegen.“

Verschiedene Kneifereien.

Henriette, das schöne Stubenmädchen des Advokaten Dr. Schalkmaier, klagte der Gattin desselben, daß sie der gnä' Herr immer in die Wangen kneiße. Als nun Dr. Schalkmaier nach Hause kommt, empfängt ihn seine Frau mit den Worten: „Du, hör' mir auf mit Deinen Advokatenkniffen, sonst — —“



Intendant: „Erlaube mir Ew. Durchlaucht zu bemerken, daß eine Verstärkung des Ballets sehr am Plage wäre!“

Durchlaucht: „Ach ja, ich finde es auch für notwendig, unsere Tänzerinnen sind zu mager!“

Herbststimmung.

Ein düst'rer Schleier gleitet durch die Lüfte,
Umhüllt mit grauem Nebel die Natur.
Was Glanz und Wärme schuf in hehrem Lichte
Weg wird's gefegt, vernichtet ohne Spur!

Dahin die bunte, farbenprächt'ge Menge,
Gelehmt der frohe, schaffensfreud'ge Hauch,
Verstummet sind die muntern Zauberklänge,
Entschwunden schon des Äthers Düfte auch!

Kein Lebenskeim spriesst nun hervor hienieden,
In tiefes Nichts versunken ist die Kraft,
Die magisch hat ihr Gaukelspiel getrieben —
Und grausam sind die Werke weggerafft!

In banges Schweigen ist der Ton verwesen,
Der früher kühn durchschwirrt der Schöpfung Raum,
Was fröhlich, lieb und reizend war gewesen,
Entflohen ist's, ach, wie ein falscher Traum!

So wird von Jahr zu Jahr die Pracht gelichtet,
Um bald darauf dann wieder zu entsteh'n,
Doch wüsst' sie's, wie sie oft wird — angedichtet,
Gewiss liess sie dies Wandeln lieber geh'n!

Heinr. Lehrer.

Gerettet.

Kalif Hedschadich ließ einst einen Befehl ergehen, daß, wer immer des Nachts nach einer gewissen Stunde auf der Gasse getroffen würde, ohne Ausnahme hingerichtet werden sollte. Man fand der Stadtwoigt eines Abends drei junge Leute, die durch die Gassen schweiften. Er hielt sie an, und fragte, wer sie wären. Der erste sprach:

„Ich bin der Mann, vor dem sich alle Nacken beugen,
Den jedes Haupt entblöhet grüßt:
Ich heiße Könige und Königsöhne schweigen,
Ich bin's, der — Fürstenblut vergießt.“

Der Voigt dachte, bei meiner Ehre, dieser junge Herr ist wohl ein Prinz von Geblüt, ein Verwandter des Kalifen, und wenn ich ihm jetzt den Kopf abschläge, gälte es später vielleicht gar den meinigen. Der Zweite sprach:

„Ich spreche Recht vom Ehrensitze,
Ich spende Lohn und Strafe aus,
Und das Talent, des Staates Stütze,
Entwickelt sich in meinem Haus.“

Dieser Herr, dachte der Voigt, ist gewiß ein hoher Richter oder Gelehrter. Es ist besser, ich überlaße mich nicht. — Der Dritte sprach:

„Es steht in meiner Macht, die Ehren zu vergenden,
Der Weiseste vermag nicht, was ich kann,
Mir kommt es zu, Magnaten zu bekleiden,
Ich zieh' den Schultern Amt und Würden an.“

Der Voigt meinte, dies sei der Ceremonienmeister des Kalifen, und behielt ihn mit seinen beiden Gefährten die Nacht über in seinem Hause. Am Morgen wurden sie vor Hedschadich gebracht, und es ergab sich, daß der Erste ein — Barbier, der Zweite ein — Schulmeister, und der Dritte ein — Schneider war. Ihre guten Einfälle hatten ihnen das Leben gerettet.

Je nachdem.

Kellnerin: „Was kann ich dienen, Herr Inspector?“

Gast (die Liste der Avancements lesend): „Warten Sie nur noch ein wenig, Zenzi, das kommt d'rauf an, ob ich avancirt bin oder nicht.“





Herr Ritter Kurt von
Konradsburg

Lag schwer darnieder am Magen;
Es schnitt ihm fast den Leib hindurch,
Raum mocht er's noch ertragen.
Der Doctor kam und sah ihn an,
That nach dem Puls ihn fassen:
„Ihr seid ein halbverlor'ner Mann,
Ihr müßt das Trinken lassen
Auch nicht den kleinsten Becher mehr,
Merkt wohl, mein alter Knabe!
Vergeßt Ihr's je — es rächt sich schwer —
So trägt man Euch zu Grabe!“
Da schnitt der Ritter ein Gesicht
Voll Trübsal und Vermeßen;
Was darf ich fűrder trinken?

Umschrieben.

Kellner (einem Gast, der kein Trinkgeld liegen ließ, nach-eilend): „Bitte gnä Herr, Sie haben in Vergessenheit mein Trinkgeld eingesteckt!“

Zweifelhaftes Compliment.

Dame: „Herr Lieutenant können Sie auch schweigen?“

Lieutenant: „Wenn von Ihnen die Rede ist, meine Gnädige, dann schweige ich immer.“

Was?“ seufzt er, „darf ich essen?“
„Ein Süpplein früh, ein Süpplein spät,
Am Mittag wie am Abend;
Das ist die einzige Diät,
Die förderlich und labend.“
Ernst sprach's der Arzt; die Woche d'rauf
Kommt er zum Burgherrn wieder.
Schon merklich besser und wohlauf
Drückt er die Hand ihm bieder.
„Ach!“ sagt' er, „Burgmedikus,
Wie soll ich Euch nur danken!“
Jetzt trägt man auf zum Frühgenuß
Das Süpplein für den Kranken.
Das duftet süß, das duftet gut —
Da schreit in hellem Schrecken
Der Arzt: „Weh meinem Doctorhut,
Was muß ich da entdecken?“



Ist das nicht Wein?“ — Und löffelnd spricht
Herr Kurt: „Das sei Euch schnuppe!
Ihr sagt es doch — ich trink' ihn nicht,
Ich nehm' ihn ja als Suppe!“

Feiner Unterschied.

Gast: „Sie, Herr Wirth, was ist das eigentlich, was ich da esse? Nischen thut's wie Wild und schmecken wie gewöhnliches Rindfleisch.“

Schlecht aufgefaßt.

Baritonist (singend): „Lass' mich vergeßen, verg—essen, verg—essen.“

Frau (zu ihrem Mann): „Warum will er Berg' essen?“



- „Helene, da finde ich in der Zeitung ein Heirathsgefuch, ist das Inserat etwa von Dir?“
 — „Warum sollte es gerade von mir sein?“
 — „Nun, da steht: „Ein älteres Fräulein sucht einen Mann!“

Ballgespräch.

— „Mein Fräulein, hat Sie auch schon einmal der Menschheit ganzer Jammer erfasst?“

Auf hoher See.

Kapitän (zu einem Sachsen): „Die Brise scheint ihrem Ende nahe.“

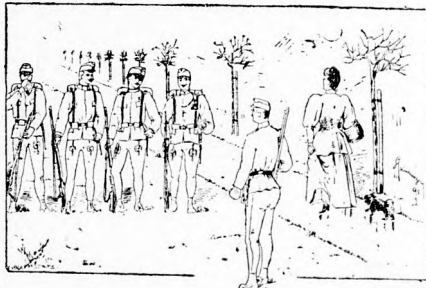
Sachse: „Ach mein Kutester, wenn Sie schnubbe wolle, ich kann Sie schon bedienen.“

Bestätigt.

— „Hör' mir auf mit diesem Trinkenbold, der trinkt ja Schnaps wie Wasser.“

— „Ach nein, wie könnte der so viel Wasser trinken!“

Aus der Kaserne.



Korporal: „Am strammten hält sich noch der Rekrut Müller, für ihn werde ich eine warme Lanze beim Herrn Hauptmann einlegen.“

Rasch beantwortet.

Lehrer: „Wer kann mir ein Thier nennen, dessen Name aus zwei Silben besteht?“
 Arthur: „Klistir!“

Verunglücktes Versprechen.

Braut: „Und wirst Du mich auch lieben, wenn ich fern von Dir bin?“

Bräutigam: „Ach, wie kannst Du mir fragen, Schätzchen, je ferner Du bist, desto mehr liebe ich Dich.“

Natürliche Abwechslung.

— „Was sind Sie denn eigentlich?“
 — „Postdiener.“
 — „Nije, das muß eine langweilige Beschäftigung sein, da man gar keine Abwechslung hat.“

— „O, ich habe Abwechslung genug; denken's nur, jeden Tag werden die Briefe mit einem anderen Datum abgestempelt!“